

Exile Family Movie

Materialien zu einem Film von Arash



INHALTSVERZEICHNIS

DER STAB	3
SYNOPSIS und PRESSESTIMMEN	4
CLAUDIA SLANAR: EXILE FAMILY MOVIE – KEINE SEIFEN-OPER	4
DER REGISSEUR ÜBER DEN FILM	6
“GOTT HILFT DENEN, DIE SICH SELBST HELFEN”	
Interview mit Arash und seiner Schwester Azy	7
GLOSSAR	11
Iran oder Persien	11
Islamische Revolution im Iran	11
Mekka	12
Haddsch	12
Sunniten	12
Schiiten	12

Impressum:

Herausgeber, Medieninhaber:
 Filmladen Filmverleih
 Mariahilferstraße 58/7
 1070 Wien
 Tel: 01/523 43 62-0
 office@filmladen.at

Redaktion und Layout:

Internet:

Michael Roth
www.kinomachtschule.at
www.exilefamilymovie.com
www.filmladen.at
www.goldengirls.at

Arash

Exile Family Movie

Österreich 1994 – 2006
94 Minuten | Farbe | 35 mm | 1 : 1,85 | Dolby SR

Drehbuch Arash
Kamera und Ton Arash, Arman, Azy, Ali, Géza Horvát,
Bernhard J. Schmid, Hossein, Ilse Lahofer, Michael Katz
Schnitt Dieter Pichler, Arash
Finalschnitt Christoffer Koller
Postproduction Golden Girls Filmproduktion
Farbkorrektur Matthias Gugler
Digital Cinema Mastering Raphael Barth
Postproduktionsmanager Stephan "Sly" Silwester
Tonschnitt Bernhard J. Schmid
Tonaufnahmen Walter W. Cikan
Tonstudio Synchro Film
TV-Material "The young and the restless"
with the kind permission of SonyPictures Entertainment.
Kopierwerk und Mastering Synchro Film
Assistenz Alexandra Braschel, Arman, Azy, Barbara Toth,
Ilse Lahofer, Nadja El-Gedawi, Silvia Kastner
Dramaturgische Beratung David Wingate
Übersetzung Steve Wilder, Charles Osborne, Barbara Hoffmann,
Christian Engelhart, Hamid, Arash, Parvin
Untertitelkorrektur Wilbirg Brainin-Donnenberg
Musik Karuan
Musikproduktion Two Spirits
Set-Fotografie Ilse Lahofer
Produktionsleitung Stephanie Wagner, Raphael Barth
Produzenten Géza Horvát, Arash
Verleih Filmladen, der Verleih des VOTIV KINOS

Synopsis

Eine Familiengeschichte – normal, verrückt und außergewöhnlich zugleich. Ein Film über Exil und Heimat, über Eltern, Großeltern, Geschwister und all die anderen nahen und fernen Verwandten einer persischen Großfamilie, die teils nach Europa und Amerika emigriert, großteils aber im Iran geblieben ist. Allen Gefahren zum Trotz gibt es nach 20 Jahren ein geheimes Wiedersehen an einem für die iranische Obrigkeit unverdächtigen Ort: in Mekka. Man kommt aus Amerika, Schweden, Österreich und dem Iran angereist und es wird gelacht, gestritten, gekocht, gefeiert, es gibt übermäßig viele Umarmungen und Küsse, und doch ist es auch ein Aufeinanderprallen der muslimischen und der westlichen Gesellschaften. Ein herzerwärmender Film zum mitlachen und mitweinen.

Pressestimmen

“Einer der besten Dokumentarfilme des Jahres, mit beträchtlichem Hitpotenzial”

Claus Philipp, Der Standard

“Wunderbar wie aus einer privaten Perspektive Einblicke in Zusammenhänge gegeben werden, die heute Weltpolitik konturieren.”

die tageszeitung, Berlin

“Konfrontation der Kulturen, Überquellen der Emotionen. Fröhlich und voller Charme ...”

Le Monde diplomatique

Exile Family Movie – Keine Seifen-Oper von Claudia Slanar

Im Epilog von **Exile Family Movie** sagt ein kleines Mädchen ein persisches Gedicht auf, in dem die fünf Finger der Hand mit den Mitgliedern einer Familie verglichen werden. Unabhängig voneinander habe jeder seine Aufgabe zu erfüllen, doch gemeinsam lassen sie sich zur Faust ballen, und sind dadurch stark und (schlag)kräftig. Dass es um die Familie geht ist von Anfang an klar, ebenso wessen Familie dies ist und wer erzählt: Setzt sich doch Regisseur Arash zu Beginn – in einer Spiegelung des Epilogs – buchstäblich selbst ins Bild, neben seine Geschwister, um daraufhin die Rolle des Erzählers einzunehmen, der in das Geschehen einführt und Ereignisse kommentiert, wenn ihre Chronologie sich nicht durch die aufgenommenen Bilder mittelt.

1983 flohen seine Eltern aus dem Iran über die Grenze in die Türkei und landeten schließlich in Österreich. Andere Familienmitglieder emigrierten nach Schweden und in die USA, ein Großteil blieb im Iran. Zerstreut in alle Himmelsrichtungen beschloss man, mittels Videobotschaften zu kommunizieren, einander an freudigen wie traurigen Familienereignissen teilhaben zu lassen. Und obwohl jüngere Familienmitglieder wie Arashes Schwester Azadeh diesem regen Austausch an Botschaften und Briefen skeptisch gegenüberstehen oder ein Cousin aus Persien anmerkt, dass man nur jemanden vermissen kann, den man auch kennt, wird die Praxis fortgeführt. 1994 beginnt Arash, Besuche von Familienmitgliedern aufzuzeichnen: “Die folgenden Bilder waren für meine Verwandten im Iran bestimmt”, stellt er zu Beginn fest.

Doch aus diesen Bildern für die Familie werden solche über die Familie: denn **Exile Family Movie** ist, wie der Titel sagt, ein Film, der eine Geschichte erzählt. Und so steuert nach der Vorstellung der Familienmitglieder – Eltern, Geschwister, Tante Moti und Cousin Masood in den USA, die Großeltern und Cousine Ghodsi, die Arash und seine Familie in Wien besuchen – die Erzählung dem Höhepunkt zu als die Familie beschließt, sich auf Pilgerfahrt nach Mekka zu begeben, um sich auf “neutralem” Boden endlich zu treffen.

In Mekka drängt plötzlich das Außen stärker in die Struktur der Erzählung: Bilder der Stadt, vom Bazar und dem Platz vor der großen Moschee, versteckt und in dauernder Angst vor der "Enttarnung" gefilmt, durchbrechen die davor hauptsächlich im privaten Bereich aufgenommenen. Wurden zuvor über Einrichtungen und Alltagshandlungen unterschiedliche kulturelle Prägungen angedeutet, werden diese nun im Zuge der "Familienzusammenführung" und angesichts der, für alle, "fremden" Stadt, offenbar. Zwischen Umarmungen und Wiedersehensfreude mischen sich Gespräche über den allgegenwärtigen Schleier, die Rechte der Frau im Islam und die Sinnhaftigkeit von Gebeten. Von Fluchterlebnissen, Bedrohung durch das iranische Regime, selbst vom Mord an einem Familienmitglied wird erzählt. Es wird kommuniziert, nicht gestanden, zugehört, nicht bloß gestellt und nicht selten rettet ein Ausspruch voll trockenen Humors die Situation vor dem Abgleiten in Sentimentalität.

"Wenn Du schlechte Literatur machen willst, arbeite autobiografisch", zitiert Arashs Vater den Autor Salman Rushdie und fordert den Sohn auf, sich doch mit relevanten und gesellschaftspolitischen Themen zu beschäftigen. "Nach diesem Film" erwidert dieser.

Die obsessive Zurschaustellung des eigenen Lebens, die reine "Nabelschau", die jegliche gesellschaftlichen Verhältnisse ausspart, wäre ein solcher von Rushdie gemeinter Mangel. Doch in diese Falle tappt **Exile Family Movie** nicht: Schließlich ist die Familie der Rahmen, über den Identität und soziale Prägung konstruiert wird und letztendlich ist es das Einschreiben des Regisseurs in diesen Zusammenhang, wenn er selbst ins Bild kommt oder eines der Familienmitglieder die Kamera übernimmt.

So erzählt der Film in Bildern, die ihre Produktionssituation nie verschleiern, nicht nur die Geschichte eines mutigen Familientreffens, sondern beinahe beiläufig und mit großer Leichtigkeit ebenso eine solche von Verfolgung, Emigration, Ortlosigkeit, Entbehrungen und vom Kampf für liberale Ideale – anhand der Figur des Vaters etwa, der als einziger nicht nach Mekka reist, da er noch immer die Verfolgung durch das iranische Regime fürchtet und seine Familie nicht in Gefahr bringen will –, von Träumen und Hoffnung. Diese manifestiert sich in vie-

lerlei Hinsicht: an der Person des amerikanischen Präsidenten Bush und seiner Bezeichnung des Iran als "Achse des Bösen", in der konkreten Emigration von Cousine Ghodsi und ihren Kindern nach Kanada oder in Form einer neuen Kommunikationstechnologie – Internettelefon und Webcam – die nun Familientreffen im virtuellen Raum ermöglicht und die Videobotschaft schließlich ablöst.

Die nach Dallas ausgewanderte Tante Moti vergleicht ihre Familiengeschichte wiederholt mit der einer amerikanischen Soap-Opera, die sie seit 17 Jahren im Fernsehen mitverfolgt. **Exile Family Movie** erzählt diese Familiengeschichte nicht über seine Subjekte, sondern mit ihnen. So wird es nie zur Seifen-Oper.

Der Regisseur über seinen Film

Als ich als 9-jähriger in Österreich ankam, war Exil für mich nur ein Wort. Auch während der Pubertät dachte ich nicht viel darüber nach, bis zu dem Tag, an dem ich ebenso viele Tage im Iran wie in Österreich verbracht hatte. Von da an stellte sich mir, nennen wir es "die klassische Migranten-Identitätsfrage": "Werde ich ab jetzt jeden Tag mehr und mehr zum Österreicher, nur weil ich nicht in meine Heimat zurückkehren kann?" Eine Fülle ähnlicher Fragen stellten sich mir plötzlich und ich wollte alles wissen über Dinge und Begebenheiten, die ich vergessen hatte und im Exil nicht wieder finden konnte. Ich wollte mich meiner Familie annähern und die gegenwärtige Situation im Iran besser verstehen. Ich wollte begreifen, welchen Anteil Geschichte und Gesellschaft daran hatten, Menschen zu formen, und welche Strategien Menschen aus völlig unterschiedlichen kulturellen Umgebungen entwickeln, um mit dem Schmerz fertig zu werden, den die erzwungene Trennung von der Familie mit sich bringt.

Dieser Film soll Einblick gewähren in eine Welt, die sich nur selten – wenn überhaupt – einem Publikum öffnet. Ein Versuch, die ZuschauerInnen näher an das Leben jener unbekannteren AsylantInnen heranzuführen, die die Boulevardpresse gern mit Begriffen wie SchmarotzerInnen und DrogendealerInnen in Verbindung bringt.

Ich beschloss nicht einfach eines Tages, diesen Film zu machen – diesen Film musste ich machen, trotz der Gefahren, die sich bei den Dreharbeiten ergaben. Er entstand aus dem inneren Drang heraus, eine exemplarische Flüchtlingsgeschichte als Zeitdokument ohne Selbstmitleid von Innen nach Außen zu tragen; aus dem Drang heraus, den Kampf für Humanismus, den meine Eltern ein Leben lang geführt haben, mit meinen Mitteln weiterzuführen und ihnen und ihresgleichen somit auch ein Denkmal zu setzen.

Ich wollte aber keinen politischen Propagandafilm machen, denn Propagandafilme sind zu einseitig und kurzlebig, wie die Filmgeschichte schon oft gezeigt hat. Dass der Film politisch ist (oft auch zwischen den Zeilen) und auch eindeutig gegen das diktatorische Regime Stellung bezieht, ist für alle, die nicht voreingenommen sind, deutlich zu erkennen. Man

darf auch nie außer Acht lassen, dass *Exile Family Movie* ein Dokumentarfilm ist und dass es um "echte" Menschen geht, die auch ein Leben vor und nach dem Film haben. Deshalb sehe ich es als meine moralische Pflicht, diese Menschen nicht dazu zu benutzen, um meine Propaganda zu machen.

Obwohl **Exile Family Movie** eine persönliche Geschichte zugrunde liegt, eröffnet der Film mit fortlaufender Dauer zunehmend auch andere Themen und behandelt schließlich ganz allgemein das Aufeinanderprallen von gegensätzlichen Weltanschauungen. Für mich ist es aber essentiell, dass dieses Aufeinanderprallen von gegensätzlichen Weltanschauungen nicht nur mit Konflikten aufgeladen ist, sondern auch durchaus unterhaltsam, humorvoll und unvorhersehbar wie das Leben selbst sein kann. Eine solche Leichtigkeit im Umgang mit einer eigentlich traurigen Situation war natürlich auch die Überlebensstrategie meiner Familie in den letzten Jahren.

“Gott hilft denen, die sich selbst helfen!”**Arash und Azy (Schwester von Arash und eine der ProtagonistInnen) im Gespräch mit Dagmar Haier**

Was gab den Anstoß, “Exile Family Movie” zu machen?

Arash: Eigentlich habe ich genau an dem Tag beschlossen, diesen Film zu machen, an dem ich die eine Hälfte meines Lebens im Iran, die andere in Österreich verbracht hatte. Da war ich gerade 18 Jahre alt und mit den klassischen Fragen beschäftigt, die man sich als Ausländer stellt. Ich wollte wissen: Wer bin ich jetzt? Bin ich Österreicher oder Perser? Werde ich mit jedem Tag, der vergeht, mehr zum Österreicher, oder ist das Iranische in mir nicht zu verleugnen?

Wie bist Du an die Sache herangegangen?

Arash: Ich habe 1994 mit Familienaufnahmen bei den ersten Österreich-Besuchen von Verwandten aus dem Iran begonnen. Zuerst waren es nur ein paar Videos zur Erinnerung, ganz klassisch, wie das jede Familie so macht. Im Laufe der Jahre habe ich dann immer mehr gefilmt, bis die Idee aufkam, dass sich die ganze Familie in Saudi-Arabien, als Pilger getarnt, treffen will. Da mein Vater nicht mitfahren konnte, versprach ich ihm, alles aufzunehmen, damit er auch im Nachhinein an dieser Reise teilhaben konnte.

Ab wann war es nicht mehr nur das private Familien-Video?

Arash: Nach der Mekka-Reise wurde mir beim Sichten des Materials klar, dass ich daraus einen Film machen wollte. Das habe ich mit meiner Familie besprochen, damit alle mitentscheiden konnten, ob ich mit dem Film an die Öffentlichkeit gehen kann.

Gab es Probleme beim Filmen?

Arash: In Saudi Arabien war unklar, was man überhaupt filmen darf. Gleich am ersten Abend, als wir einfach nur ein paar Hotels von Außen filmen wollten, kam ein Polizist und wollte uns die Kamera wegnehmen.

Ein anderes Problem war natürlich, dass dieses Treffen ein geheimes Treffen war und ich filmte, dass Dinge gesagt wurden, die man sonst nicht in der Öffentlichkeit sagen würde.

Hattest du nicht Gewissenskonflikte?

Arash: Doch! Die Entscheidungen beim Schnitt – was nehme ich, was nicht – fielen mir teilweise sehr schwer. Ich wollte niemandem mit meinem Film schaden, aber auch nicht zuviel “zensurieren”. Diese Gratwanderung war das eigentliche Problem.

Der Film ist aus einem inneren Drang heraus entstanden, ich musste ihn einfach machen, obwohl er heikel war. Nachdem unsere Eltern ihr Leben im Iran aufgegeben haben, um uns ein angenehmes Leben in Freiheit zu ermöglichen, habe ich es als meine Aufgabe gesehen, ihnen etwas zurückzugeben und ihren Kampf für eine humanistische Welt auf diese Art weiterzuführen. Deswegen wollte ich nicht aufgeben, auch wenn es immer wieder Hürden gegeben hat. Als zum Beispiel mein Cousin aus Amerika nach dem Treffen in Saudi Arabien plötzlich meinte, er möchte nicht in dem Film vorkommen, weil er gedacht hatte, mein Film würde ein Spielfilm mit Schauspielern werden, die uns “nachspielen”. Aber schließlich haben alle verstanden, warum dieser Film wichtig ist, nicht nur für unsere Familie, sondern auch für andere Menschen im Exil, seien es Iraner oder Millionen andere, die von irgendwo flüchten müssen. Für diese Menschen soll dieser Film eine symbolische Geschichte sein, in der sie sich hoffentlich wieder finden

Es ist also kein Film, bei dem es speziell um den Iran geht?

Arash: Vordergründig geht es natürlich um eine iranische Familie. Aber ich glaube, der Film erzählt eine Geschichte, mit der sich viele, auch

Europäer, identifizieren können, weil diese eine Familie ganz allgemein für jede Familie stehen kann, deren Mitglieder von einander getrennt sind. Man muss kein Flüchtling sein, um das zu verstehen. Das könnte auch Menschen in Europa betreffen, deren Großeltern z.B. ähnliche Geschichten aus der Nazizeit erzählen, als auch viele Familien getrennt wurden.

Worunter leidet der "Perser im Exil"?

Arash: Hauptsächlich unter den Klischees über Perser, wie zum Beispiel: Alle Perser sind Teppichverkäufer oder Medizinstudenten. Oder: Dass wir alle Terroristen seien. Am schlimmsten war für mich die Einreise nach Amerika. Obwohl ich österreichischer Staatsbürger bin, dauerte es am Flughafen drei Stunden, weil ich im Iran geboren bin und einen Stempel von Saudi Arabien im Pass hatte. Man kann sich vorstellen, was diese Kombination nach dem 11. September bedeutet. Ich konnte ja auch nicht wirklich erklären, warum ich zwei Wochen in Mekka war.

Azy, hattest du ähnliche Identitätsprobleme wie dein Bruder?

Azy: Nicht in dieser Form. Ich habe mich immer sowohl als Österreicherin als auch Perserin gefühlt. Das schwimmt zeitweise, weil es wirklich schwierig ist zu sagen, welcher Kultur man sich zugehörig fühlt; die österreichische ist auch Teil meiner Kultur geworden, wie das wahrscheinlich immer so ist, wenn man lange Zeit in einem Land lebt, in dem es einem ja nicht schlecht geht und wo man in die Schule gegangen ist.

Würdest du dich als voll integriert bezeichnen?

Azy: Ich mag das Wort "integriert" überhaupt nicht, weil es meist nicht in Zusammenhang mit Respekt verwendet wird. Die Definition von Integration sollte in eine Richtung gehen, in deren Zusammenhang das Respektieren von anderen Kulturen wichtig ist, das Respektieren von Gesetzen und Regeln mit dem Ziel, niemanden zu verletzen.

Das ist heutzutage ein großes Thema, und ich glaube, der Film will nicht nur vermitteln, dass wir hier diesen ganz persönlichen Hintergrund haben, sondern dass wir alle die gleichen Probleme haben, dass es gewisse Hürden immer geben wird, wenn Kulturen aufeinander treffen, ob es nun die Sprache, die Religion, oder Riten betrifft. Denn schließlich haben alle Sehnsüchte, alle haben Ängste, jeder hat eine Familie, von der er getrennt sein kann oder nicht, die er liebt oder auch nicht.

Arash: Das Wort "Integration" ist in aller Munde, wird aber oft mit Assimilierung gleichgesetzt. Wenn man unter Integration versteht, dass Menschen ihre Identität und alle kulturellen Eigenheiten, ihre Religion und ihr Leben, das sie Jahrzehnte lang geführt haben, aufgeben müssen, nur damit sie hier leben dürfen, dann ist das Schlimmste. Das kann es einfach nicht sein. Man kann von jedem Menschen verlangen, so zu leben, dass keine anderen Menschen zu Schaden kommen. Ich bin auch gegen radikale Moslems und Fanatiker, die die freie Welt zerstören wollen, aber ich bin nicht dagegen, dass meine Verwandten Moslems sind. Mein Film ist sicher auch ein Plädoyer dafür, dass man nebeneinander leben und sich gegenseitig akzeptieren kann. Wenn ich bedenke, dass allein in unserer Familie alle politischen Richtungen und Ansichten vertreten sind; aber weil wir eben alle aus einer Familie kommen, treffen wir uns und hören uns gegenseitig zu und akzeptieren dann auch die andere Meinung, auch wenn wir sie nicht übernehmen. Das ist für mich die Basis von Demokratie. Und was in dem kleinen Rahmen einer Familie funktioniert kann, kann auch als funktionierendes Modell für die Gesellschaft gedacht werden.

Hat man auch Vorteile, wenn die Familie über die ganze Welt verstreut ist?

Azy: Ein Vorteil wäre vielleicht, dass wir überallhin fahren könnten, wo jemand von unserer Familie lebt, also nach Schweden oder in die USA, aber das ist ein kleiner Trost.

Arash: Wenn man sich nicht komplett an die Gesellschaft anpasst, in der man lebt, dann bleibt immer dieser Wunsch, die Familie zu tref-

fen. Das überwiegt alle eventuellen Vorteile. Das Hauptproblem haben natürlich unsere Eltern, die älteren Menschen, die 30, 40 Jahre im Iran gelebt haben und alles zurücklassen mussten. Für uns ist das Leben hier angenehm. Wir leben in Freiheit – ich möchte nicht im Iran leben in einer Zeit, in der Menschen gefoltert werden, in der die Menschenrechtsgesetze missachtet werden.

Alltägliches, wie z.B. persisches Essen und Trinken, geht Euch das nicht ab?

Azy: Nein... Nicht, solange die Eltern kochen! (Gelächter)

Apropos typisch persischer Humor...

Arash: Mir war von Anfang an klar, dass ich keinen ernstesten, traurigen Flüchtlingsfilm machen will, wo das Publikum mitleiden muss. Das Lachen und der Humor ist eine Strategie, um die Traurigkeit des Lebens zu überwinden. Das ist etwas, das ich von meiner Mutter gelernt habe und das Teil unserer Familie oder vielleicht auch des persischen Wesens ist. Menschen wie wir können zwar nicht in ihr Land zurück, aber sie versuchen, irgendwie glücklich zu sein. Wenn z.B. in unserer Familie alle traurig oder bedrückt waren, begann meine Mutter einfach extrem laut künstlich zu lachen, so lange, bis alle mitlachten mussten. Das ist eine Strategie, die ich nur empfehlen kann.

Wenn ihr an die Situation in Saudi Arabien denkt, das war sicher ein Kulturschock. Wie bewusst war euch, dass das Unternehmen Familientreffen auch gefährlich ist?

Arash: Die Gefahr war vielleicht gar nicht so groß, denn sich als Flüchtling aus einem islamischen Land ausgerechnet in einem anderen islamischen Land zu einem Familientreffen zu verabreden, auf diese absurde Idee wäre kein Geheimdienst gekommen.

Die Vorfreude auf das Familientreffen war so groß, dass wir gar nicht darüber nachdachten, ob es gefährlich sein könnte. Erst in Mekka wurde uns bewusst, wie wenig wir darüber wussten, wie man sich verhält. Ganz zu Beginn hat mich ein Polizist beim Filmen erwischt. Das

war der Augenblick in meinem Leben, in dem ich am meisten Angst hatte. In der Kamera waren bereits Aufnahmen vom Treffen im Hotelzimmer, wo kritische Dinge gesagt wurden, und ich wusste, wenn dieses Material konfisziert und übersetzt würde, dann würden wir alle im Gefängnis landen oder noch schlimmer. Diese Gefahr war also schon permanent da, aber ich hatte meinem Vater versprochen, alles aufzunehmen.

Man macht ja nicht so ohne weiteres einen Haddsch, wenn man nicht praktizierender Moslem ist. Wie habt ihr das hingekriegt?

Arash: Die erste Hürde war eben, zu beweisen, dass wir Moslems sind, weil in die Medina von Mekka ja nur Moslems hinein dürfen. Wir konnten nicht einfach in die iranische Botschaft gehen und uns das bestätigen lassen, weil keiner wusste, was passieren würde. Die zweite Möglichkeit, die glücklicherweise geklappt hat, war, mit den Geburtsurkunden in die Saudische Botschaft zu gehen, nach dem Motto: einmal Moslem, immer Moslem...

Die zweite Schwierigkeit war: Wie verhält man sich in dieser Welt, denn wir sind in Österreich aufgewachsen und haben keine Ahnung von ihr. Wir wussten gerade, dass sich meine Schwester und meine Mutter verhüllen müssen. Wie sehr, das war schon nicht mehr so klar. Man sieht auch im Film, dass das ein Streitpunkt war. Das Komische war, dass mein Bruder und ich sofort in die Rolle der Zensoren fielen. Wir mussten dauernd sagen: "Verdeck deine Haare" oder "Man sieht zuviel von deinem Arm" etc.

Lächerliche Kleinigkeiten, die wir aber aus Sicherheitsgründen machen mussten. Es war erstaunlich, wie schnell man in eine bestimmte Rolle hineinfällt. Wie war das für dich eigentlich?

Azy: Unglaublich nervig. Einerseits habe ich es verstanden, andererseits war das irrsinnig ungewohnt, plötzlich dieses Problem zu haben. Es war neu, hat mich ständig geärgert und dann habe ich mich irgendwie daran gewöhnt, weil klar war, dass es nicht anders geht. Und gefährlich war es eigentlich immer, nur war mir das vorher nicht so bewusst. Diese Polizeipräsenz und das ständige Gefühl, kontrolliert zu werden, löste erst nach und nach Ängste aus.

Würdet ihr diese Reise nach Saudi Arabien noch einmal machen?

Arash: Nachdem die Saudi-Arabien-Reise zu Ende war, haben wir uns gesagt, wir wollen uns nie wieder in so einem Land treffen, obwohl es emotional überwältigend war, alle Familienmitglieder zu treffen. Aber jetzt, mit dem zeitlichen Abstand, wäre ich bereit, so etwas wieder zu machen. Und du?

Azy: Ich bin inzwischen ängstlicher geworden. Ich glaube, nach Saudi Arabien würde ich nicht mehr fahren.

Arash: Wenn ich verspreche, nicht zu filmen?

Azy: Dann vielleicht schon.

Hat dieses Treffen eure Familie irgendwie verändert?

Azy: Im Umgang miteinander nicht, aber schöne Erinnerungen gibt es. Die Familie ist gewachsen. Mal in eine andere Rolle zu schlüpfen, war auch interessant, einmal zu denjenigen zu gehören, die verschleiert sind bzw. die man vielleicht nur deshalb vorher nicht verstanden hat.

Würdet ihr gerne für eine zeitlang oder ganz in den Iran zurückkehren?

Arash: Dieser Wunsch, in den Iran zu gehen und dort zu leben, ist durch das Erlebnis mit der Familie in Saudi Arabien einerseits gestärkt worden, weil ich gespürt habe, wie warm und angenehm das ist, wenn man alle um sich hat. Wenn wir dann aber wieder das Hotel verlassen haben und diese erdrückende Stimmung so präsent war, die in einer Diktatur herrscht, wo man immer aufpassen muss, was man sagt, da dachte ich mir, dass ich so nie leben könnte. Die Reise hat sicher das Gefühl der Familienzusammengehörigkeit gestärkt. Wir sind irgendwie alle erst zur Familie geworden. Weil wir alle noch Kinder waren, als wir mit unseren Eltern geflohen sind, konnten wir uns an viele Familienmitglieder nicht mehr erinnern, nur an diejenigen, die wir von Fotos kannten. Durch diese Reise hat sich der Kreis der Familie für uns

erweitert ...

Azy: ... wobei die Großfamilie theoretisch da ist, praktisch nicht. Uns hat die Reise auch deshalb zusammengeschweißt, weil wir jetzt mehr Erinnerungen haben als vorher, weil schöne und traurige Momente dazugekommen sind.

Arash: Am Anfang wussten wir gar nicht, was wir miteinander reden sollten. Das war mehr Smalltalk. Erst nach einer Woche fingen wir an zu diskutieren, die anderen zu verstehen und unsere Gedanken auszutauschen. Schon deshalb hat sich die Reise gelohnt, weil ich jetzt viel besser verstehe, wie man permanent in so einem Land leben kann.

Seid ihr damit konfrontiert, dass Verwandte den Iran verlassen und zu euch nach Österreich kommen wollen?

Arash: Es gibt schon immer wieder den Wunsch, aber wenn man nicht wirklich politisch verfolgt wird, wenn nicht das eigene Leben bedroht ist, dann will keiner sein Land für immer verlassen, auch wenn es dort nicht so gemütlich ist.

Welche Konsequenzen hätte es für euch, wenn ihr versuchen würdet, in den Iran einzureisen?

Arash: Das kann man nicht so einfach sagen. Natürlich fragen wir uns das immer wieder. Es gibt Leute, die nach ihrer Einreise verschollen sind oder tot aufgefunden wurden, weil man wohl nicht wollte, dass sie das Land wieder verlassen, Manche haben auch versucht, über die Berge in die Türkei zu fliehen. Und es gibt Leute, die ganz normal wieder zurückkommen. Aber das Risiko ist zu groß und auch unsere Eltern würden nicht wollen, dass wir es eingehen.

Azy: Ich habe schon hin und wieder den Wunsch, in den Iran zu gehen, aber nur für ein paar Monate. Leben könnte ich dort sicher nicht. Die zwei Wochen unserer Reise in Saudi Arabien haben gereicht, um zu sehen, wie das Leben unter solchen restriktiven Bedingungen ist. Allein das Gefühl, in einem Fast-Food-Restaurant als Frau überhaupt nicht beachtet zu werden, wenn man bestellen will. Da habe ich extrem gespürt,

dass man als Frau in der Öffentlichkeit nicht einmal die einfachsten Dinge machen darf. Ich bin ständig an Grenzen gestoßen, was mich einerseits geärgert hat, mir andererseits wieder bewusst gemacht hat, dass ich in einem freien Land aufgewachsen bin.

Was ist für dich am Film deines Bruders das wichtigste?

Azy: Über das sehr Persönliche hinaus sollte er sowohl das Verbindende zwischen den Menschen zeigen als auch die Unterschiede, die einfach da sind. Die Ängste, die man verstärkt in der Gesellschaft spürt, haben doch mit dem "anders Sein" zu tun: das Aussehen, wie man redet etc. Der Film soll auch diese Unterschiede bewusst machen, weil man vielleicht eher darüber nachdenkt, wovor man eigentlich Angst hat. Darüber hinaus soll er einfach verbinden. Ich glaube, eine Familie, die in sich funktioniert, ist die Basis für alle späteren Beziehungen und Freundschaften. Der Film soll Menschen zeigen, wo Grenzen sind und wie man sie überschreiten kann, ohne sich selbst zu verlieren oder seine Identität aufgeben zu müssen.

GLOSSAR

IRAN oder PERSIEN?

Die Bezeichnungen Iran oder Persien sind tief in der Geschichte des Landes verwurzelt. Der alte Begriff "Persien" geht auf das 2. Jahrhundert vor Christus zurück. Damals besiedelten die indoiranischen Perser das Gebiet im heutigen Südwestiran, es wurde nach seinen Bewohnern Pârs genannt. Diese Region wurde über Jahrhunderte das Siedlungsgebiet der Perser. Erst nach der Eroberung Irans durch die muslimischen Araber wurde aus Pâars – die Sprache der Araber kannte kein "P" – Fâars. So entstand die Bezeichnung der neupersischen Sprache "Fâarsi".

Inschriften des Dariush nennen um 500 v. Chr. den Namen "Arya" im Sinne einer Nation. Der Name Iran leitet sich später vom sasanischen Wort "Eran-Schahr" (= Reich der Arya / Arier) ab.

Bis ins 19. Jahrhundert blieb der Name "Persien" offizielle Staatsbezeichnung. Dieses änderte sich erst 1934, als der Herrscher Rezâ Shâh die Umbenennung in "Iran" verfügte.

ISLAMISCHE REVOLUTION IM IRAN

In den 70er Jahren wuchs die Kritik der iranischen Bevölkerung an der ökonomischen und politischen Abhängigkeit von den USA. Erste Streiks führten Ende 1977 zu einer vorrevolutionären Stimmung.

Eine Trauerkundgebung führte am 19. Februar 1978 zum so genannten "Massaker von Tabriz". Weitere vorsichtige Reformen konnten die Massen nicht mehr beruhigen. Nach einer Demonstration am 7. September 1978 verhängte der Schah das Kriegsrecht über Teheran und elf weitere Großstädte. Am nächsten Morgen kam es zum "Schwarzen Freitag", einer weiteren blutigen Auseinandersetzung. Nach erneuten gewalttätigen Demonstrationen, die ihren Höhepunkt am 5. November 1978, "dem Tag, an dem Teheran brannte" erreichten, verkündete Mohammad Rezâ die Bildung einer Militärregierung. Daraufhin kam es bei Versammlungen zu Verbrüderungen zwischen Soldaten und Demon-

stranten. Der Schah sah sich seiner militärischen Macht beraubt und verließ am 16. Januar 1979 das Land.

Ziel der islamischen Revolution ist die Einheit von Religion und Staat, Politik und Glaubensgemeinschaft, wie sie unter dem Propheten Mohammed und den Kalifen bestanden hat.

MEKKA

Mekka ist die Geburtsstadt des Propheten Mohammed, der letzte Gesetz gebende Prophet und Verkünder des Islam, und deshalb die heiligste Stadt der Moslems. Jedes Jahr pilgern Millionen von Muslimen zu diesem Wallfahrtsort. Ihre günstige Lage am Kreuzungspunkt einiger Karawanenstraßen machte die Stadt schon früh zu einem bedeutenden Handelszentrum. Es heißt, die Kaaba, ein fensterloses, würfelförmiges Gebäude im Hof der Hauptmoschee, sei vom Propheten Abraham erbaut worden. Sie bildet den Mittelpunkt der Stadt und ist das wichtigste Wallfahrtsziel.

Nicht-Muslimen ist der Aufenthalt in Mekka verboten.

HADDSCH

Der Haddsch ist die islamische Pilgerfahrt nach Mekka. Er zählt zu den fünf Säulen des Islam und findet jährlich während des Monats Dhu al-hijja statt. Haddsch ist auch Monats-Bezeichnung im muslimischen Kalender.

Jeder freie volljährige Muslim, der es sich leisten kann, ist verpflichtet, einmal im Leben nach Mekka zu pilgern. Eine Person, die den Haddsch auf sich genommen hat, trägt den Ehrentitel "Haddsch". Dies ist aber vielmehr Ausdruck eines verklärten Volksglaubens, als es dem Islam entspricht. Für jene, die sich den Haddsch nicht leisten können, ist dieser nicht verpflichtend.

Die große Pilgerfahrt, der Haddsch, kann nur während bestimmter Tage im Jahr (8. –12. Dhu'l Hidscha) durchgeführt werden; die kleine Pilgerfahrt, Umrh genannt, kann zu jeder beliebigen Zeit erfolgen.

SUNNITEN

Die Sunniten sind Anhänger der zahlenmäßig größten Glaubensrichtung im Islam. Sunniten stellen in allen islamischen Ländern die Mehrheit der Muslime, außer im Iran, im Irak, in Bahrain, in Aserbaidschan, im Jemen, im Oman und im Libanon. Die Sunniten bilden immer die große Mehrheitsströmung im Islam.

Die Unterschiede zur zweitgrößten Glaubensrichtung, deren Anhänger als Schiiten bezeichnet werden, waren anfänglich nicht theologischer Natur, sondern entsprangen der Frage, wer die Gemeinschaft der Muslime leiten soll. Bei den Sunniten bildete sich das Kalifat heraus, bei den Schiiten das Imammat.

SCHIITEN

Die Schia (von arabisch: "die Partei Alis") ist eine der drei ursprünglichen Gruppierungen islamischen Glaubens neben den Sunniten und Charidschiten. Ihre Anhänger, die Schiiten, betrachten Ali ibn Abi Talib, den Schwiegersohn des Propheten, als dessen rechtmäßigen Stellvertreter (Kalifen, bei den Schiiten Imam genannt).

Heute stellen die Schiiten neben den Sunniten eine der beiden Hauptgruppen des Islam dar. Sie machen etwa 15 Prozent aller Muslime weltweit aus, wobei der genaue Anteil umstritten ist (die Spanne reicht von 10 bis 25 Prozent).

Die Mehrheit der iranischen Bevölkerung sind Schiiten.

Quelle: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie;
<http://www.wikipedia.org>